

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2

Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:

für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler, in Leipzig im Annoncenbureau von Eugen Fort aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

Alle in dieser Zeitschrift besprochenen Maschinen und Geräthe sind durch die Redaction zu Fabriksoriginalpreisen zu beziehen, und wird für deren Solidität garantirt.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szäß-Regen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl**.

Nächstfolgendes Schreiben, auf welches in der nächsten Nummer die Antwort erfolgen soll, wurde der Redaction zur Veröffentlichung übersendet.

Verichtigung.

Ihr Correspondent aus Talmatsch beschwert sich in den im II. Briefe enthaltenen industriellen Betrachtungen — Nr. 32 vom 10. August d. J. — darüber, daß der Herr Nationsgraf durch den Vertreter der Siebenrichterherrschaft ernstesten Protest gegen das von einem Privaten beabsichtigte Unternehmen der Errichtung einer Säge- und Handelsmahlmühle in Talmatsch habe erheben lassen, obwohl dieser Private nur der Industrie in Talmatsch habe Bahn brechen und eines der vielen unbenützten Gefälle auf seinem eigenen Grund und Boden habe verwerthen wollen.

Obwohl es mir schon an und für sich unpassend erscheint eine ämtliche Verhandlung über Fragen rein privater Natur noch vor der behördlichen Entscheidung zum Gegenstande öffentlicher Besprechung zu machen, so veranlaßt mich doch hauptsächlich die Art und Weise, in welcher Ihr Correspondent die Einwendungen bespricht, welche Seitens der Siebenrichterherrschaft gegen die Concessions-Werbung zum beabsichtigten Kunstmühlensbau zu Talmatsch erhoben wurden, in einer aufklärenden Verichtigung.

Ihr Correspondent legt nämlich dem Herrn Nationsgrafen ausdrücklich zur Last, daß derselbe dem Concessions-Gesuche des industriellen Privatmannes wohl nur aus Motiven formeller Natur und gegen seine bessere Ueberzeugung abwehrend entgegengetreten sei, und, um der leidigen Form zu genügen, Hindernisse entgegen gestellt habe.

Noch mehr aber beschuldigt der Herr Correspondent aus Talmatsch den intervenirenden Advokaten, indem er demselben vorwirft, daß er Einwendungen erhoben habe, welche zur Zeit des blühendsten Zustandes nicht krasser hätten erhoben werden können, und wie sie der Herr Nationsgraf gewiß nicht zu den feinigsten gemacht haben würde.

Da nun ich als Vertreter der Siebenrichterherrschaft in dieser Angelegenheit intervenirt habe, so halte ich es für meine Pflicht die öffentliche Meinung, welche Ihr Herr Correspondent durch schwungvolle Phrasen von bahnbrechender Industrie und dergleichen für seine oder des ungenannten Privatmannes Interessen zu gewinnen, gleichzeitig aber gegen die Administration und Vertretung des Siebenrichtervermögens — ich möchte beinahe sagen — zu harangüiren versucht, durch eine einfache Verichtigung des Sachverhaltes aufzuklären.

Es ist richtig, daß es einem gewissen Privatmanne einfallen ist, um die Concession zur Erbauung einer Kunstmühle auf Talmatscher Hattert auf einem am Czoodtkanale gelegenen Grunde mit Benützung des dortigen Wassergefalles einzuschreiten.

Hierüber wurde im Sinne des §. 35 der Gewerbe-Ordnung die kommissionelle Verhandlung an Ort und Stelle angeordnet und die Siebenrichterherrschaft als Eigenthümerin des Canales und des Gefälles und als ausschließliche Eigenthümerin des Mühlregals innerhalb des ganzen Dominiums im Sinne des §. 32 des a. h. Grundentlastungspatentes vorgeladen.

Nachdem nun einerseits das Mühlregale ausschließliches Eigenthum der Siebenrichterherrschaft ist, nachdem dasselbe andererseits einen der wesentlichsten Bestandtheile der Einkünfte des Siebenrichter-Vermögens bildet, nachdem ferner diese Einkünfte für die allerhöchsten Güter der Nation — für die Erhaltung unserer Schulen bestimmt sind, nachdem endlich von dem Herrn Nationsgrafen und der delegirten Nations-Universität als Verwaltungsbehörde, in konsequenter Wahrung des konstitutionellen Prinzipes die Entscheidung über alle bedeutenderen vermögensrechtlichen Fragen der Nation, deren Erledigung nicht zur currenten Verwaltung gehört, der versammelten Nations-Universität vorbehalten wird, nachdem der Herr Nationsgraf endlich sich nicht einmal berechtigt halten konnte in die vom Concessionswerber angeforderte Abtretung eines Theiles des grundherrlichen Regalrechtes einzustimmen, wurde der Vertreter der Universität angewiesen, bei der dießfälligen Verhandlung daran zu halten, daß der Siebenrichterherrschaft das anschließliche Mühlregalrecht zustehe, daß sie die alleinige Eigenthümerin des von ihr erbauten Mühlkanals und sämmtlicher Gefälle desselben sei, daß sie sich daher prinzipiell gegen die Bewilligung des beabsichtigten Mühlbaues aussprechen müsse.

In Folge dieser Erklärung hat der Concessionswerber zur Zeit als der Herr Nationsgraf dienstabwesend war, ein an die Person des Herrn Nationsgrafen gerichtetes Gesuch überreicht, worin er unter Darlegung dessen, daß das grundherrliche Regal durch die beabsichtigte Errichtung der Kunstmühle nicht gefährdet und nicht geschmälert werden würde, die Zustimmung der Siebenrichterherrschaft zum beabsichtigten Baue wiederholt ansucht. Dieses Gesuch ist, wie ich dem Herrn Concessionswerber noch damals mündlich mitgetheilt habe, der Entscheidung des versammelten Confluges vorbehalten worden.

Mittlerweile hat der Magistrat als kompetente politische Behörde eine neuerliche Verhandlung zur Ergänzung und zur Einvernehmung der Siebenrichterherrschaft darüber angeordnet, ob nicht ein gütliches Uebereinkommen wegen gemeinschaftlicher

Benützung der herrschaftlichen Wasserwehre und des Wasser-gefälles, endlich wegen dem Bau einer Freischleufe zu Stande komme.

Nachdem sich nun aus den obigen Gründen gegen die Erbauung einer dem grundherrlichen Regalrechte Concurrenz machende Privatmühle von Seite des Herrn Nationsgrafen und der delegirten Nations-Universität als Verwaltungsbehörde prinzipiell ausgesprochen worden, mußte ich als Vertreter der Siebenrichterherrschaft mich auch bei dieser Verhandlung unter Berufung auf die obige Erklärung und die obigen Gründe gegen die Ertheilung der angeforderten Conzeßion aussprechen.

Bevor noch die Entscheidung des Magistrates hierüber erfolgt ist, hat Ihr Herr Correspondent die öffentliche Besprechung dieser Verhandlung für zeitgemäß gehalten.

Ob und wie weit nun die oben genannten ablehnenden Motive der Siebenrichterherrschaft den Grundfäden des kräftesten Zunftzwanges entspringen, überlasse ich beruhigt der Beurtheilung der Leser.

Ebenso muß ich es aber der Beurtheilung des Publikums überlassen, ob die Art der öffentlichen Behandlung dieser Angelegenheit Seitens Ihres Correspondenten eine passende genannt werden kann, nachdem dem Conzeßionswerber ausdrücklich mitgetheilt worden war, daß die definitive Entscheidung über sein Ansuchen um Ueberlassung des der Siebenrichterherrschaft gehörigen Gefälles- und Regalmitbenützungsbrechtes u. s. w. dem versammelten Confluge vorbehalten worden sei; was sowohl dem Correspondenten, als auch Ihnen ebenso genau bekannt war, als dem Herrn Conzeßionswerber selbst.

Uebrigens zeichne ich mit vollkommenster Achtung als
Euer Wohlgeborenen ergebenster

Wilhelm Bruckner,
Vertreter der Siebenrichterherrschaft.

Briefe aus Talmatsch.

III.

Commerzielle Betrachtungen.

Alle jene natürlichen Verhältnisse, welche in Talmatsch der Entwicklung der Industrie das Wort sprechen, mahnen auch zur Entfaltung einer größeren commerziellen Thätigkeit.

Die unmittelbare Nähe der Walachei muß insbesondere berücksichtigt werden, und es kann nicht genug betont, nicht zu oft wiederholt werden, daß der materielle dauernde Aufschwung des südlichen Siebenbürgens hauptsächlich von dem stetigen Aufschwung unserer Handelsbeziehungen mit der angrenzenden Walachei abhängt.

Kronstadt, welches in Bezug auf Volkszahl, materiellen Wohlstand, Industrie und Handel alle übrigen Städte des Landes überragt, verdankt diese Vorzüge einzig der aufmerksamen Pflege seiner nach der Walachei gravitirenden Handelsintressen. Und in der That ist der Verkehr durch den Tömöcher Paß ein bedeutender.

Anderes verhält es sich hier an dem ungleich günstiger gelegenen Rothenthurmer Pässe. Der Verkehr findet in denselben Artikeln statt, wie bei Tömös, aber in geringerem Maße, als es die natürlichen Verhältnisse ermöglichen, ja gebieterisch fordern. Vom nationalen Standpunkte ist es aber am meisten zu bedauern, daß auch an diesem geringen Verkehre sich die Sachsen so wenig betheiligen. Hermannstadt liefert einige Industrie-Erzeugnisse, nämlich Kupferschmied-, Seiler-, Riemer- und Hutmacher-Waaren, so wie Wagen nach der Walachei, diese Handelsbeziehungen sind aber nicht nur vereinzelte, sondern auch nur zeitweilige, keineswegs aber constante oder gar steigende.

In dem sächsischen Orte Talmatsch gibt es aber absolut keinen Verkehr mit oder nach der Walachei; unter den Einwohnern des Ortes findet man nicht die Spur eines Handelsgeistes, welcher sich die günstige Lage des Ortes in Bezug auf die Walachei zu Nutzen machen würde, ja die wenigsten Talmatscher

sind auch nur über die Landesgrenze bei Riu Vadului hinaus-gekommen, denn hier hört für den langsamen, bedächtigen an seiner Erdscholle festgeketteten Landbauern die Welt auf. Der einzige Vortheil, welchen Talmatsch aus der Nähe der Walachei zieht, ist der, daß seine Einwohner die über den Rothenthurmer-Paß eingeführte Wolle von der Grenze bis nach Hermannstadt, Hettau und Reschinar versrachten; aber auch diesen Verdienst verstanden sie nicht ausschließlich an sich zu ziehen, sondern theilen ihn mit entfernter gelegenen Ortschaften aus der Umgebung Hermannstadts.

Ein anderer Handelsgeist ist dagegen in dem nahe gelegenen von Romanen bewohnten Boizka anzutreffen. Diese Wahrnehmung ist gewiß eine beschämende, sie einzugestehen ist drückend, aber was würde es nützen, die Sache zu beschönigen, und es wie der Vogel Strauß zu machen, der die Augen schließend seinen Kopf versteckt, und dann meint, es drohe ihm keine Gefahr, weil er sie nicht sehen will. Die Boizaner Romanen sind emsige Geschäftsleute, die es wohl verstehen, aus dem Verkehr mit der Walachei klingendes Capital zu schlagen, deswegen hebt sich der Ort, und man findet in demselben vielfach bedeutende Wohlhabenheit, die man in Talmatsch vergeblich in dem Maße suchen würde.

Schaf- und Viehzucht, so wie der Handel mit Hornvieh, und in sehr ausgedehntem Maße mit Schweinen sind die Grundlagen, auf welchen der materielle Aufschwung des Ortes sich stützt. Die Boizaner kaufen ganze Heerden von Schweinen, theils am Riu Vadului, theils im Innern der Walachei, und führen sie nicht etwa bloß bis Hermannstadt zum Verkaufe, sondern dehnen ihre Speculationen bis Pest aus.

In den beiden letzten Jahren, wo in Folge des Mißwachses in der Walachei, die gewohnten Bezugsquellen versiegt waren, kamen die Boizaner Speculanten nicht in Verlegenheit, wie sie ihr Geschäft weiter betreiben sollten. Sie legten nicht etwa die Hände in den Schooß und warteten in Geduld ab die Dinge, die da kommen würden, sondern kauften, wo sie eben konnten, theils in der Walachei, theils in Siebenbürgen, ja sogar im Banate magere Schweine auf, die sie dann in Boizka ausmästeten, um sie nach Pest zu verführen.

Außerdem besitzen sie Holzschläge, liefern Tausende von Klaftern Brennholz nach Hermannstadt, und ich war nicht wenig überrascht, im Orte eine gut eingerichtete Ziegelei, die in emsigem Betriebe steht, zu finden.

Die Arbeiter waren nicht etwa, wie das sonst fast zur stehenden Regel geworden, Zigeuner, sondern eingeborne Romanen aus Boizka.

Warum entwickelt sich nicht auch in Talmatsch eine größere Handelsthätigkeit? Die Verhältnisse sind die nämlichen, wie in Boizka. Mit dem größeren Wissen, der höhern Intelligenz, die den Sachsen unftreitig jetzt noch zukommt, verbinden sie aber nicht den Handelsgeist, der bei den Romanen schon thätig ist, oder leicht geweckt wird.

Der geringe Verkehr mit Industrie-Artikeln über den Rothenthurmer Paß findet theilweise eine Erklärung in der schlechten Communication, aber eine Entschuldigung findet er nicht, denn die guten Straßen werden nicht von der Natur fertig gegeben, sondern müssen von Menschenhänden hergestellt werden. Auf siebenbürgischer Seite ist die Straße eine solche, daß man sie eine Prachtstraße nennen kann; sie wurde in den fünfziger Jahren hergestellt. Jenseits der Grenze geht aber die Kunststraße nur bis zum Dorfe Kinen, und es ist unbedingt nothwendig, daß die Straße auch in der Walachei bis Bukarest einem kunstgerechten Ausbau entgegengeführt werde.

Allerdings können wir Siebenbürger hier nicht unmittelbar einwirken, aber mittelbar könnte und sollte doch mehr geschehen, als schon geschehen ist. Meines Wissens hat man unsererseits nichts anderes gethan, als daß der Hermannstädter Gewerbeverein vor etwa zwei Jahren so gelegentlich durch die Kronstädter Handelskammer bei dem siebenb. Subernium den Wunsch vernahmen ließ, es möge der Regierung gefallen, im diplomatischen

Wege auf den Ausbau dieser Straße bei der walachischen Regierung zu dringen — ob aber etwas in dieser für den internationalen Verkehr beider Nachbarländer so wichtigen Angelegenheit geschehen sei, darüber hat sich Niemand weiter bekümmert. Und es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß von walachischer Seite mehr gethan worden wäre, wenn man diesseits vor 10 bis 20 Jahren angefangen hätte und nicht erlahmt wäre, durch Bitten, Vorstellungen, Anregungen, den Straßenbau endlich in Gang zu bringen. Hermannstadt, in dessen nächstem Interesse die Hebung des Verkehrs mit der Walachei über den Rothenthurm Paß gelegen, hat bis noch aber nicht einmal ernstlich über diese Sache nachgedacht, und die Hände im Schooße wartet man, bis ein glückliches Ungefähr vielleicht die Eisenbahn uns bescheeret.

Es ist der matte Geist, der überall vorherrscht, und so viele Unterlassungssünden verschuldet, die Ursache auch dieser Erscheinung, und fürwahr, es gab Zeiten, wo Oestreichs Einfluß in der Walachei mächtig genug war, um diesen Straßenbau durchzusetzen, hätten wir nur unserer Regierung durch entsprechende Vorstellungen den erforderlichen Impuls gegeben. —

Daß aber in Talmatsch ungeachtet seiner ausgezeichneten Lage bis noch dem Handelsgeist absolut keine Bahn gebrochen wurde, und dieser Ort von den umliegenden romanischen Odrfern überflügelt wird, findet seinen Grund darin, daß Niemand eine entsprechende Anregung zur rechten Zeit gegeben hat. Die Siebenrichter-Herrschaft wäre berufen gewesen und hätte die physischen und moralischen Mittel dazu gehabt, in Talmatsch neben einer rationellen Landwirthschaft, auch Industrie und Handel zu heben. Neben dem Vortheile gesteigerter eigener Einkünfte hätte sie dadurch auch das nationale Interesse durch Kräftigung des Sachsenthumes gefördert. Statt dessen beschränkte sie sich nur auf die Ausbeutung ihrer Regalien, ohne aber auch hierin den richtigen Modus zu treffen, und überließ es dem in den herrschaftlichen Gebirgen sich breit machenden Communismus nach Willkür zu schalten. Die Industrie, die auf den Producten des Waldes basirt, ist eine bedeutende; die Siebenrichter-Herrschaft als Besitzerin immenser Waldungen hätte sie in Schwung bringen sollen, bevor noch diese Waldungen durch den Unverstand der Viehzüchter verwüstet und in Weidepläge verwandelt wurden. Heute ist selbst das Eigenthumsrecht der Herrschaft streitig, denn die romanischen Gemeinden des Dominiums geriren sich de facto ungehindert als Eigenthümer, und bereichern sich, während von einer sächsischen Industrie, einem sächsischen Handel im Bereiche dieses Dominiums keine Spuren zu finden sind.

Siebenbürgens hervorragende Bestimmung als Industrieland

Von Peter Josef Frant.

(Fortsetzung.)

V. Die Schafwollweberei.

Dieselbe wird in Siebenbürgen in großem Umfange betrieben, sie beschäftigt 257 Wollenweber-, Tuch- und Raschmachermeister, so wie 61 Kogen- und Deckenmacher, die vielen Hilfsarbeitern Verdienst verschaffen.

Welchen Grad technischer Fertigkeit die Tuchmacherei in Siebenbürgen bereits erreicht habe, ist aus dem vorausgeschickten schon ersichtlich, weil sämmtliche bei der ganzen Wollwaaren-Industrie vorkommenden Arbeitsprozesse in genauem Zusammenhang untereinander stehen. Ueberall sind die nämlichen Mängel und Vortheile, die nämlichen Grundbedingungen einer gedeihlichen Entwicklung derselben, daher sie nicht wiederholt zu werden brauchen.

Die beabsichtigte Erzeugung feinerer Tücher war die Veranlassung zur Errichtung der obgenannten mechanischen Schafwollspinnereien, der schwache Stand der letztern besagt es, welche Fortschritte die Erzeugung feinerer Tuchwaaren in Siebenbürgen

gemacht habe. — Eine sehr rühmenswerthe Ausnahme macht Herr Samuel Gökel in Hermannstadt, dessen Erzeugnisse den Brünner Waaren kühn an die Seite gestellt werden können.

Zu den bei der Wollspinnerei entwickelten Ansichten fügen wir noch hinzu, daß bei dem Vertrieb der feineren Tuche, mit deren Erzeugung insbesondere die Hermannstädter Tuchmacher rühmlich vorangingen, sich beklagenswerthe Uebelstände geltend machten, deren spätere Beseitigung aber immerhin möglich ist.

Theils die Macht der Gewohnheit, theils die Eigenthümlichkeit des Kleingewerbes bringt es mit sich, daß der siebenbürgische Gewerbsmann seine Erzeugnisse meist direct entweder in seiner oft abgelegenen Wohnung oder aber auf Wochen- und Jahrmärkten absetzt, und die Thätigkeit des Kaufmannes als Zwischenhändlers nicht gerne in Anspruch nimmt, weil hiedurch entweder die Waare vertheuert, oder der Nutzen der Erzeugung geschmälert wird. Dieses Verfahren, so sehr wir es als ein schädliches betrachten müssen, findet einige gegründete Rechtfertigung in dem Umfange, daß der siebenbürgische Kaufmann im Allgemeinen für seine Vermittelung eine zu hohe Entschädigung verlangt, die der Gewerbsmann in der Regel nicht bieten kann. Hierzu kommt noch die Vorliebe des Kaufmannes für die Erzeugnisse anderer Länder, weil er mehr Auswahl hat, und Preisauflage dem Käufer gegenüber eher rechtfertigen kann; derselbe macht, um den gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, mit fremden Waaren bessere Geschäfte.

Eine Ausgleichung solch wiederstreitender Anforderungen Seitens des Kauf- und Gewerbsmannes ist aber in Siebenbürgen eben so wenig unmöglich, als es je auch in andern Ländern der Fall war, und eine innige Verschmelzung der beiderseitigen Interessen muß als einer der wichtigsten Hebel zum Aufblühen unserer Industrie überhaupt angesehen werden.

VI. Die Tuch- und Wollenwälen.

Es gibt deren nicht weniger als 111 im Lande. Wollte man aus dieser bedeutenden Anzahl von Wälen unter der Voraussetzung, daß dieselben vermöge ihrer technischen Einrichtung das zu leisten im Stande sind, was sie anderwärts leisten, auf die Ausdehnung der Tuch- und Wollenwebereiindustrie einen Schluß ziehen, so würde man dieselbe weit überschätzen. Unsere Wälen sind alle nach dem gleichen, und zwar einem sehr schlechten Principe gebaut; ihre in Folge dessen geringe Leistungsfähigkeit verbunden mit häufigen Arbeitsunterbrechungen zur Winterszeit aus Mangel an hinreichender Wasserkraft, erklärt die große Anzahl derselben. Ein Fortschritt läßt sich im Allgemeinen weder bei der Manipulation, noch bei der technischen Einrichtung derselben wahrnehmen, denn beides besorgen fast durchgängig romanische Landleute, welche häufig auch Eigenthümer der Wälen sind. Ihr geringer Bildungsgrad und somit auch die geringe technische Befähigung zu solchen Arbeiten kann schon aus dem allgemein niedrigen Standpunkte der Cultur, auf welchem sich das romanische Landvolk befindet, zur Genüge abgeleitet werden.

Der gänzliche Mangel an Schulbildung Seitens dieser Wälmüller, ihre rein empirische Kenntniß, noch beschränkt durch den gänzlichen Mangel einer lebendigen Anschauung gut eingerichteter Tuchwälen läßt schon errathen, was man von ihren Wälmühen zu erwarten habe. Diese arbeiten langsam und schwer, erfordern eine bedeutende Wasserkraft, daher die häufigen Betriebsstörungen.

Man muß sich billig darüber wundern, daß nicht wenigstens die früher bestandenen Zünfte der Tuch- und Raschmacher, so wie der Wollenweber, die alle im Besitze mehrerer Wälmühen sind, und, wie früher erwähnt, den Fortschritt ihres Gewerbes in mehrfacher Beziehung schon thatsächlich angebahnt haben, nicht auch der Verbesserung ihrer Wälmühen die entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet haben, da Mangel am nothwendigen Baucapitale bei diesen nicht vorauszusetzen ist, und wir können hiefür keinen andern Erklärungsgrund finden, als den in Siebenbürgen so fühlbaren Mangel an tauglichen

Baumwebern, die die Mähtwerke jeder Art entsprechend herzustellen im Stande wären, denn da insbesondere unsere Tuchmacher, die doch alle zu ihrer fernern Ausbildung auf ihrer Wanderschaft auch Länder mit blühender Industrie besucht haben, Kenntniß von dem Vorhandensein besserer Walken haben müssen, so kann man annehmen, daß nur der bezeichnete Mangel an Baumwebern sie an entsprechenden dießbezüglichen Einrichtungen gehindert hat. — Eine rühmliche Ausnahme macht auch diesbezüglich Samuel Gökel in Hermannstadt, welcher in seiner in Orlath befindlichen Walke das zweckmäßigere Walzenhystem anwendet. —

Dies Alles gibt aber wieder nur einen Beweis dafür, daß auch in diesem Fache ein Fortschritt möglich und geboten ist, weil nur die Vereinigung aller, im einzelnen vielleicht unbedeutend scheinender Vortheile einem Industriezweige die höchste Concurrenzfähigkeit verleiht.

Ich schließe hiemit meine Betrachtungen über die einzelnen Zweige der Schafwollwaaren-Industrie, und wende mich zu einem andern Gewerbe, welches die mannigfaltigsten Webwaaren weiter verarbeitet, d. i.

VII. Das Schneidergewerbe.

Es beschäftigen sich damit nicht weniger als 1487 Meister im Lande. Man unterscheidet die Schneider in sogenannte deutsche, sächsische und romanische. Erstere, welche die Mehrzahl bilden, erzeugen sowohl aus inländischen, als auch und zwar meistens aus fremden Stoffen alle Gattungen Kleidungsstücke, wie sie die unter den Städtebewohnern aller Länder übliche französische Mode vorschreibt.

Diese deutschen Schneider finden schon seit mehr als 20 Jahren eine bedeutende Concurrenz durch die fremden Handels-Schneider, welche unsere Jahrmärkte immer häufiger besuchen. Deren Waaren haben den Vorzug der Billigkeit, verbunden mit elegantem Schnitt und Ausstattung, nicht aber den der soliden Näharbeit. Durch den Ankauf der Stoffe im Großen und zu billigen Preisen, weil sie oft abgelegene Waare mit anderwärts veralteten Mustern nehmen, und durch die fabrikmäßige Erzeugung der Kleidungsstücke gewinnen sie allerdings nicht unbedeutende Vortheile, weil bei einem Absatz im Großen ein verhältnißmäßig geringer Nutzen beim einzelnen Stücke schon lohnend erscheint. Dieser Concurrenz zu begegnen, haben es unsere deutschen Schneider auch nicht an Anstrengungen fehlen lassen, die auch meistens mit gutem Erfolge verbunden waren, indem sie nun auch immer mehr und mehr sich zu Handels-Schneidern emporarbeiten, die im Gegensatz zu der früher hier durchgängig üblichen Gewohnheit nun auch ihre Stoffe aus erster Hand beziehen, somit den Nutzen des Ankaufes mit dem der weiteren Verarbeitung verbinden, und hinsichtlich des modernen Zuschnittes auch allen Anforderungen entsprechen. Zur Anwendung von Nähmaschinen, einer Erfindung der neuesten Zeit, deren Vortrefflichkeit immer mehr Anerkennung findet, sind sie wohl auch geschritten (die erste dergleichen Maschine wurde nach Hermannstadt gebracht), aber noch sind sie nicht allgemein eingeführt, ein Beweis, daß unsere deutschen Schneider auch noch nicht Alles gethan haben, um ihr Gewerbe auf der Höhe der Zeit zu erhalten; und wenn auch Siebenbürgen mit seiner im Ganzen noch zurückgebliebenen Industrie dem deutschen Schneidergewerbe keine überwiegende Vortheile andern Ländern gegenüber bietet, so erscheint für den guten Bestand dieses Gewerbes das als hinreichender Vortheil, daß ein sich immer steigender Bedarf nach solchen Kleidungsstücken im Lande vorhanden ist, und die fremden Handelschneider nur durch den Umstand hieher gelockt werden, daß sie ihre Erzeugnisse hier theurer verkaufen können, als anderwärts.

Die sächsischen und romanischen Schneider, deren Anzahl immer mehr zusammenschmilzt, verarbeiten meistens inländische Stoffe zu Kleidern für die Landbevölkerung und zum Theil für die niedere Klasse der Städtebewohner. Ihr Gewerbe entwickelt kein frisches Leben, theils weil die nationalen Trachten, die

ehemals auch in den Städten üblich waren, hier wie überall der französischen Mode immer mehr weichen, theils weil die weibliche Landbevölkerung häufig den Bedarf an Kleidungsstücken für die ganze Familie zum größten Theile selbst fertigsetzt. — Trotzdem ist der Bedarf an nationalen Kleidungsstücken der gesammten Landbevölkerung Siebenbürgens und der angrenzenden Donauländer ein so bedeutender, daß wir das Sinken dieses Gewerbes größtentheils nur den betreffenden Schneidern selbst zuschreiben müssen, weil diese Leute der einfachsten Art sind, die sich in veränderten Zeitverhältnissen kaum zu Rechte finden, und bei ihrem beschränkten Anschauungsvermögen in Klagen sich verzehrend, nach keinem passenden Rettungsmittel ihre spähenden Blicke ansenden. Der Bestand dieser nationalen Schneider kann aber für Siebenbürgen von volkswirtschaftlicher Wichtigkeit werden, weil sie nur inländische Webstoffe verarbeiten, und den Absatz vermehren könnten, wenn dieselben das Beispiel der deutschen Schneider nachahmend sich auch zu Handels-Schneidern emporarbeiten würden, die ihr vorzüglichstes Augenmerk auf den Export fertiger Kleider nach den Donaufürstenthümern zu richten hätten.

Ich halte diesen Umstand für so wichtig, daß ich es sogar als eine Aufgabe unserer Tuch-, Rasch- und Wollenwebermeister betrachte, auch ihrerseits auf diesen Kleiderhandel zu dringen. (Fortsetzung folgt.)

Die Vortheile der Hohlbacksteine.

An manchen Orten wird in neuerer Zeit eine besondere Art von Backsteinen angefertigt, welche durch Vortheile vor den gewöhnlichen Steinen sich so sehr auszeichnen, daß sie wohl verdienen, allgemeiner bekannt zu werden. Gar viele Landwirthe sind ja nebenbei im Besitze von Ziegeleien, und denen muß die Sache von doppelter Wichtigkeit sein.

Wir meinen die hohlen Backsteine, welche mit den landesüblichen Backsteinen oder Ziegeln Länge, Breite und Dicke gemeinschaftlich haben und sich von diesen nur dadurch unterscheiden, daß von einer Schmalseite zur andern, oder auch nach der Breite des Steins, 2, 3 oder 6 Löcher durch den Stein hindurch gehen. Die Vortheile, welche mit der Anfertigung und dem Gebrauche solcher Steine verbunden sind, lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Man braucht weniger Lehm zur Anfertigung derselben, denn ein hohler Stein hat ungefähr nur den dritten Theil der Masse eines vollen von gleicher Länge, Breite und Dicke. Man kann also 3000 Hohlsteine mit derselben Lehmmasse herstellen, welche gewöhnlich für 1000 volle Steine nöthig ist, spart also gewiß nicht unbedeutend an Grund und Boden, der für die Landwirthschaft ohnedies eher vermehrt als vermindert werden sollte.

2. In gleicher Weise wie am Rohmaterial spart man auch an der Bearbeitung desselben, alle Kosten, welche sich hierauf beziehen, vermindern sich ebenfalls um den dritten Theil. Hat Jemand Maschinen zu diesem Zweck, so liefern dieselben eben auch das Material zu 3000 Hohlsteinen ebenso billig, wie das zu 1000 vollen Steinen.

3. Das Formen der Steine kann allerdings nicht anders als durch Maschinen bewerkstelligt werden, doch ist es ja eine auch in diesem Punkte durch die Erfahrung bewiesene Thatsache, daß Maschinen, Alles in Allem gerechnet, eine gewisse Arbeit billiger und regelmäßiger leisten, als Händearbeit. Ueber die Kosten der betreffenden Maschinen und über deren Leistungsfähigkeit wird später noch Einiges bemerkt werden.

4. Das Trocknen der Formsteine erfordert wegen der hohlen Räume und der dadurch bedingten dünneren Wandungen derselben viel weniger Zeit und in Folge dessen weniger Raum, also kleinere Trockenhäuser für dieselbe Anzahl der jährlich gefertigten Steine, oder, man kann in den vorhandenen Trockenställen, welche bekanntlich nicht den geringsten Theil der Kosten des Ziegeleibetriebes hervorrufen, 2 bis 3 mal mehr Steine trocknen als vordem.

5. Wie beim Trocknen, so macht sich namentlich auch beim Brennen der Hohlsteine eine beträchtliche Ersparung bemerkbar, da die dünneren Wandungen derselben viel leichter von der Hitze durchdrungen werden. Es sind zwar noch wenige genaue Bestimmungen in dieser Beziehung gemacht worden, doch erklärt sich die Sache so ziemlich von selbst, und man kann sicher behaupten, daß der Aufwand für Brennmaterialien bei den Hohlsteinen wenigstens um den vierten Theil geringer ist, wie für die gewöhnlichen vollen Steine — gewiß eine sehr zu beherzigende Betriebsverbesserung.

6. Der Transport hohler Steine muß ebenfalls billiger sein, indem man beispielsweise 900 hohle Steine mit demselben Gespann fortschaffen kann, wie 600 volle Steine. Gerade für landwirthschaftliche Bauten, welche oft weit entfernt sind von einer Ziegelei, ist dieser Umstand durchaus nicht unrichtig.

7. In gleicher Weise wird weniger Kraft erfordert, um die Steine vom Lagerplatz zur Verwendungsstelle zu bringen, also zum Hinaustragen derselben auf die Baugerüste; man braucht daher bei größeren und namentlich bei höheren Bauten weniger Tagelöhner, und der Maurer selbst arbeitet leichter und daher auch schneller mit den Hohlsteinen.

8. Gemölbe aus Hohlsteinen sind selbstverständlich auch viel leichter als die gewöhnlichen, erfordern also nicht so starke Widerlagsmauern, wie letztere. Wo man in dem einen Falle vielleicht 2 Stein starke Widerlager gebraucht, da thut es im anderen eine solche von $1\frac{1}{2}$ Stein Stärke, also auch wieder eine bedeutende Ersparniß. Freilich ist hierbei zu bemerken, daß die hohlen Steine eine etwas geringere Festigkeit besitzen wie die vollen, daß übrigens in den allermeisten Fällen die herkömmlichen Maße beibehalten werden können, weil eben dieselben in der Regel einen großen Ueberschuß an Tragkraft haben.

9. Ein Vortheil ganz besonderer Art liegt endlich noch darin, daß Mauern aus hohlen Steinen wegen der vielen in denselben befindlichen, von allen Seiten eingeschlossenen, mit unbewegter Luft gefüllten Höhlungen sehr bald austrocknen und auch trocken bleiben. Jene Luftschichten sind nämlich schlechte Wärmeleiter, ist es außen auch viel kälter oder viel wärmer als innerhalb solcher Mauern, so wird doch weder jene strenge Kälte, noch die starke Hitze durch die Mauer hindurch dringen können, die inneren Räume sind im Winter warm, im Sommer kühl, wie man es ja zu haben wünscht, Mauerfeuchtigkeit kann nicht leicht entstehen.

Somit hätten wir gewiß genügend viele Vortheile der hohlen Steine aufgezählt, und es ist nur zu wünschen, daß dieselben sich bald überall hin verbreiten möchten.

Können kleine Weinstöcke viele Früchte tragen?

Von D. aus Mediasch.

(Fortsetzung.)

Außer der Erdlockerung gehören zu den Erdarbeiten der Weinberge noch das Schaben der Bodenoberfläche und das Ausgraben der Furchen beim Ablegen der Weinstöcke.

Bekanntlich gehören die Weinstöcke zu jenen Pflanzen, welche in einem gemäßigten Klima weit besser als in Tropenländern, und in jenem unter andauernder Hitze ebenfalls besser, als bei feuchtkalter Temperatur gedeihen. Demnach ist es unbedingt nöthig, die Weinreben von dem wuchernden Anfrant, welches in der Nähe der Weinstöcke durch Abhalten der durchdringenden Sonnenstrahlen zur Erde, jenen eine schädliche Kühle verbreitet, nach Möglichkeit zu befreien und für eine freie Oberfläche der Weingärten Sorge zu tragen. Diese Aufgabe wird durch das oberflächliche Schaben des Bodens am leichtesten und sichersten bewerkstelliget.

Da dies Abschaben nur oberflächlich zu geschehen hat, somit weniger Kraftanwendung erfordert, so wird die dazu verwendbare Hane eine breitere sein und eine längere Linie begrenzende Schnittfläche besitzen können, als zum Graben. Weil aber

eine gegebene Fläche, wenn sie von einem, eine größere Fläche beherrschenden Werkzeuge bearbeitet, bei gleicher Kraftanwendung schneller bearbeitet und beendet wird, und weil die menschlichen Arbeitskräfte bei uns noch unerbärmlich hoch im Preise stehen, so werden sich Hauen, deren Zirkelsegment im breitesten Durchmesser (bei 6 Zoll Höhe, das Dreh mitgerechnet) 10 Zoll messen, vollkommen empfehlen. Da diese Hauen, weil sie zum Schaben mäßig dünn sein können, ohngeachtet ihrer Breite, ziemlich leicht und ohne besondere Kraftverwendung geführt werden können, so ergibt sich zu einer 7 Zoll breiten Hane ein Vortheilsverhältniß = 10 : 7; bezüglich der Arbeitererforderniß aber = 7 : 10. Ein Vortheil, welcher bei großen Flächen nicht unbedeutend bezeichnet zu werden verdient.

Außer diesen zwei besonders hervorgehobenen Hauen, verdient noch die Rott- oder Stockhane eine besondere Beachtung beim Weinbau.

Unsere heißesten Berglehnen zeigen in ihren Unterlagen schieferigen Sandstein, Mergel, hin und wieder auch schieferigen Thon. Obgleich diese Schieferungen nicht von steinhartem Gefüge sind und an der Oberfläche, unter Elementar-Einwirkungen, zu einem sehr zarten Pulver zerfallen, so erfordern sie zur gehörigen Bearbeitung der Stockhane; ja selbst im lockern Boden leistet sie zum Furchengraben ausgezeichnete Dienste.

Soll die Hane aber dem Zwecke entsprechen, so muß ihre Schnittfläche meißelförmig geformt, 6" Breite und 3" Höhe, ohne die mit dem Dehre 5" messende Gräte, besitzen; überdies muß die Gräte mit der Richtungslinie des Dehres einen Winkel von 75° bilden, die Gräte $\frac{3}{4}$ " dick, 1" breit sein, die Dicke in die 3" dicke Schnittfläche stumpf auslaufen.

Durch diese Construction erhält die Hane alle Bedingungen zur leichten und zweckmäßigen Arbeit.

Mancher Leser wird die Umständlichkeit dieser Hauenbeschreibung kleinlich, vielleicht pedantisch finden. Allein der denkende Arbeiter, wenn er überdies dem Grundsatz „Zeit ist Geld“ huldigt, wird keinen Handgriff vorsehen, ohne den Vor- und Nachtheil des Werkzeuges, die Mittel und Zwecke der Arbeit genau in Erwägung gezogen zu haben.

Einige Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben mögen dieses erhärten.

Sollte ein grabender oder schabender Arbeiter an einer Berglehne seine Arbeit an der Spitze einer beliebigen Abtheilung beginnen, so würde seine Thorheit mit Recht belacht werden. Wenn aber bei dem Ausgraben einer Ableger-Furche (zum Einlegen der Weinstöcke) der Arbeiter unten beginnen sollte, so verdient er, weil er durch das Aufwärtigraben und Herabziehen der Erde die unten ausgehohlte Furche immer wieder anfüllt, sich doppelte Arbeit verursacht und Zeit vergeudet — eine Kluge. Der Nachtheil, der aus einer solchen Zeit- und Arbeitverschwendung entsteht, ist bei 20—40 Ablegern unbedeutend, wenn aber 20,000 Seglings- und Ablegerfurchen gegraben werden sollen, verdient die Arbeitsvergeudung jedenfalls Beachtung.

Der Erwerbseingang durch zu viele Feiertage bei einer kleinen, mit wenigen Dienstgehilfen versehenen Haushaltung ist nicht sehr groß, daher immerhin zu verschmerzen; wenn aber diese Dienstgehilfen zu tausenden zählen, so empfindet man den Entgang um so mehr, je häufiger solche Feiertage sich wiederholen.

Entsprechend diesen Beispielen, stellen sich auch die Vor- und Nachtheile bei der Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Werkzeuge dar.

Ueber die zweite Bedingung der gesteigerten Fruchtbarkeit, d. i. über die Nothwendigkeit homogener Düngung wird in der nächsten Fortsetzung die Erörterung folgen. (Fortsetzung folgt.)

Eine Ueberschwemmung.

Jetzt, wo aus so manchen Gegenden Europas Klagen über zerstörende Ueberschwemmungen einliefen, dürfte es für viele Leser interessant sein zu hören, wie weit schrecklicher oft die Ueberschwemmungen auf dem westlichen Continente sind, und

wie großen Schaden sie oft den Bewohnern jener sonst so sehr von der Natur begünstigten Erdstriche zufügen.

Die Ursachen, welche jene Riesenströme als der Mississippi, der Ohio, Missouri und andere zur Ueberschwemmung veranlassen, sind dieselben wie bei unseren europäischen Flüssen. Zunächst auch hier, das allzu schnelle Wegschmelzen des Schnees in den Gebirgen zugleich mit langanhaltenden warmen Regen.

Wenn ein schneereicher Winter große Massen von Schnee und Eis in den Gebirgen anhäufte, welche endlich viele Fuß hoch alle Schluchten ausfüllen, so ist das Material für eine Ueberschwemmung vorbereitet. Tritt dann schon bald im Frühling ein warmer Südostwind auf, so strömen Massen von Wasser die Höhen herunter. Alle die zahllosen kleinen Bäche und Flüßchen führen in schnellem Lauf ihren Ueberschuß den breiten Strömen zu, so daß diese gar bald ihr Beet verlassen, und wo die Ufer am niedrigsten sind alles überfluthen. Bei Hochwasser bietet dann, namentlich der rasch dahin strömende Ohio, ein anziehendes, aber auch schreckliches Bild; aber dort, wo er seine Wasser mit denen des riesigen Mississippi vereint, ist die beste Gelegenheit eine amerikanische Ueberschwemmung in all ihrer erstaunlichen Macht zu bewundern.

Am Fuße der Wasserfälle des Ohio wurde schon oft ein Steigen von sechzig Fuß beobachtet. Am weitverbreitetsten ist aber stets die Ueberschwemmung, welche der Mississippi verursacht, welcher nicht, wie der Ohio, durch benachbarte Bergreihen eingengt ist. Die Wasser steigen dabei so schnell, daß Menschen und Thiere oft kaum im Stande sind, sich vor dem drohenden Elemente zu retten. Die Indianer flüchten schnell nach den niedrigen Hügelreihen mehr im Innern des Landes. Das Vieh vermischt mit Hirschen und Rehen schwimmt nach den schmalen Streifen höhern Landes, welche sich inmitten der Fluth noch hie und da erheben. Die armen Bewohner der Flußufer binden sich schnell einige Flöße aus Baumstämmen, auf welchen sie Lebensmittel, ihre bewegliche Habe und sich selbst zu bergen suchen müssen. Diese Flöße befestigen sie mit Stricken oder wilden Weinranken an größeren Bäumen, und müssen dann zusehen wie die immer wilder heranströmenden Fluthen nach und nach ihr Haus wegreißen. Solche, die eigentlich nichts zu verlieren haben, die wahren Squatters — Hinterwälder — durchschiffen in ihren leichten Booten mit der größten Berweglichkeit die trüben Gewässer, um die ertrunkenen Hirsche, Bären u. s. w. aufzufangen, deren werthvolle Häute sie sich aneignen, um sie später zu verkaufen. Ihre Station wählen sie auf irgend einem noch über die Fluthen ragenden Hügel. Zu dieser Zeit erbeuten sie oft hunderte von Häuten. Das Fleisch werfen sie in's Wasser, den Fischen willkommenes Futter.

Selbst Dampfschiffe sind nicht im Stande jetzt gegen den Strom zu fahren. Das Wasser ist mit gelbem Schaum bedeckt, und oft schwimmen Bimssteine darin herum, welche die Wasser aus den weit entfernten Felsengebirgen heruntergeschwemmt. Da und dort werden ganze Uferstrecken unterminirt; die daraufstehenden mächtigen Waldbäume beugen sich langsam nach der Flußseite und stürzen endlich knackend und prasselnd in die Wellen. Kinder, Pferde, Hirsche und Bären schwimmen hier und dort nebeneinander und ringen mit den schäumenden, kochenden Wogen, bis ein Wirbel sie faßt und in die Tiefe zieht. Auf einem halbgestürzten Baume sitzt ein Adler und zehrt im Gefühl der eignen Sicherheit behaglich an einem Hirschkalbe, welches er sich aus den Wellen herauf geholt. — Die zahllosen, nach solchen Katastrophen in Sand und Schlamm eingebohrten Baumstämme bereiten den Schiffen mancherlei Gefahren. Die Dampfer zerbrechen ihre Schaufeln, oder fahren auf, und oft genug können sie kein Holz austreiben die Maschinen zu heizen, da alles Klastholz schon längst davongeschwommen ist.

Weiter stromabwärts sind einige Levees — schauzenartige Hügel, — welche die Felder und Gebäude in weitem Umkreise umschließen. Hier ist noch Sicherheit. Aber ruhelos bohrt und frißt das Wasser außen an den weichen Thon- und Sandschichten der Dämme. Die Bewohner sind eifrig beschäftigt jeden Leck

zu verstopfen. Vergebliches Bemühen. Plötzlich bricht ein breiter Strich des Dammes ein, und wüthend ergießt sich im Augenblick das Wasser über die so schönen Pflanzungen, alles zerstörend und veruichtend.

Durchfurcht man im schwankenden Boote die weiten Wasserflächen, entfernt vom Laufe des Stromes, so herrscht eine unheimliche Stille, nur selten durch das klagende Blöcken einer hungrigen Hirschkuh unterbrochen, welche auf einem schmalen Froststreifen steht, der ihr aber keine Nahrung bietet. Manchmal hört man über sich den heiseren Schrei eines Adlers, welcher Beute suchend über der Wasserfläche kreist. Bären, Couguars, Luge und andre Thiere, welche im Stande sind, Bäume zu erklettern, sieht man ängstlich in den Wipfeln kauern; hungrig in der Mitte des Ueberschusses. Thiere genug, von welchen sie sich sonst nähren, schwimmen um sie herum, aber sie dürfen es nicht wagen herabzusteigen, weil die Fluthen auch sie dann erfassen und fortreißen würden.

Todmüde durch die Anstrengung, welche diese Thiere machen mußten, um diesen Zufluchtsort zu erreichen, machen sie selbst keinen Versuch dem im Boote sich nähernden Jäger zu entkommen und lassen sich mit Leichtigkeit herunterschließen, als zögen sie es vor durch eine schnelle Kugel zu sterben, um nicht nach langem Kampfe in den Wellen zu verenden. Zu solchen Zeiten werden hunderte dieser Raubthiere erlegt.

Doch betrachten wir nun die Gegend, wenn die Gewässer sich endlich verlaufen haben. Der Boden ist überall mit einer tiefen Lage von zähem schmierigem Thon bedeckt, welcher bei größerer Trockenheit in zahllose Stücke mit tiefen Klüften sich spaltet, aus welchen bei immer steigender Wärme, unangenehme und gefährliche Exhalationen aufsteigen, welche die niedrigeren Luftschichten oft wie mit dichtem Nebel bedeckt erscheinen lassen. Die Ufer sind überall auf größere oder geringere Entfernung eingestürzt. Oft sieht man jetzt breite Stromläufe, wo früher trockenes Land war, und andre Theile des Flußbeetes sind jetzt trocken. Die Schiffleute nennen solche natürliche Flußregulirungen short-cuts — Kurzschnitte. — Einige derselben sind bedeutend genug, um selbst eine bleibende Veränderung der Schifffahrt zu ermöglichen. So ist einer der große Abschnitt — the Grand Cut off genannt — welcher selbst nur einige englische Meilen lang, den Lauf des Flußes gegen früher, um fünfzig Meilen verkürzte. Die Flußinseln sind oft mit einem riesigen Bollwerk von angeschwemmten Bäumen verschauzt, welches kein Mensch zu zerstören im Stande wäre. Große Sandbänke sind von ihrer frühern Stelle wegesezt, und nun weiter unten wieder abgelagert worden. Diese Veränderung bereitet dem Schifffahrer oft große Schwierigkeit, die er in seinem Logbuche alle genau verzeichnen muß. Ganze Waldstrecken senken die Bäume, da die Wurzeln auf einer Seite fast ganz von Erde entblößt wurden, und gewähren einen traurigen Anblick, wenn man bedenkt wie stolz und stattlich die kräftigen Waldbriesen sonst gestanden.

Überall hört man die Lamentationen der Farmer und Pflanzler, während sie und ihre Arbeiter beschäftigt sind den Schaden nach Möglichkeit wieder gut zu machen. An einigen Stellen, wo die Dämme durchgebrochen, versenkte man alte Schiffe mit Steinen gefüllt; kleinere Löcher werden mit frischer Erde verstopft. Die Squatter schultern ihre Rifle und waten durch den Morast um ihr verstreutes Vieh wieder zusammen zu treiben, oder von den todtten Stücken wenigstens die Haut zu gewinnen. Keine Einzäunung ist mehr zu entdecken, und fast alle Häuser wegesezt.

Flug gemacht durch den Schaden, erbauen sich Viele die neuen Wohnungen etwas entfernter vom Ufer auf einer kleinen Erhöhung und sichern den Bau durch eingerahmte Balkenfäden. Alle Aecker müssen nochmals ganz frisch gepflügt werden. Wenn die Jahreszeit nicht zu weit vorgeschritten ist, mag man versuchen noch etwas Korn- oder Kartoffeln anzubauen. Aber alle Hoffnungen der Pflanzler auf die früher voraussichtliche ergiebige Ernte sind vernichtet, und oft bedarf es Jahre bis der Boden wieder zur früheren Ertragsfähigkeit gelangt ist.

Die Reisenden haben in solchen Theilen des Landes auch viel zu leiden. Eine Sandbank, die fest und sicher zu sein scheint, weicht plötzlich unter dem Huftritt des Rosses. Erschreckt sucht sich das Thier von seinem Reiter zu befreien und wirft ihn entweder vorn über den Hals, oder hinten über die Kruppe hinunter, arbeitet sich aus dem gefährlichen Triebfande heraus und läßt seinen Herrn in einer keineswegs beneidenswerthen Situation in dem tiefen Loch stecken. Auch die Brücken und Stege über die kleineren Nebenflüsse sind eingestürzt oder unterminirt, so daß sie beim ersten Schritte darauf hinunter in die tief ausgewaschene Schlucht stürzen.

Unähnlich den kleinern Gebirgsflüssen oder den Strömen der Ebene andrer Länder, welche oft sehr schnell anschwellen, steigt der Mississippi nur sehr langsam während einer Ueberschwemmung; selbst durch einige Wochen fortgesetzt oft nicht mehr als einen Zoll per Tag. Wenn er seine größte Höhe erreicht hat, zeigt er wenig Schwankungen im Wasserstande selbst für mehrere Tage, später fällt er wieder ebenso langsam als er stieg. Die gewöhnliche Dauer einer Ueberschwemmung ist vier bis sechs Wochen. Manchmal dauerte sie auch zwei volle Monate.

Welch' große Veränderungen die Flüsse auf der Erdoberfläche bewirken, kann man nicht nur an den amerikanischen Riesenströmen ersehen, auch einige europäische und afrikanische liefern ähnliche Beispiele. Die Flüsse sind stets bereit das Material, welches von den benachbarten Bergen in ihr Bereich geschafft wird, weiter zu transportiren, wobei sie durch die fortwährende Exposition auch die härtesten Gesteinarten endlich in Staub zermahlen, andre lösen sie auch wohl chemisch auf, und das Wasser zerstört diese Gesteine dann um so leichter. Größere Ströme und Flüsse sind nur schwer zu behandeln. Ungern tragen sie Brückenboje, und dulden keine bleibenden Bauten an ihrem Ufer. Werden kleinere, aber wasserreiche Flüsse gehörig regulirt, so sind sie oft ein Segen des Landes, welches sie durchströmen, da die Anwohner den mannigfachen Nutzen von ihnen ziehen, ohne so gefahrdrohende Ereignisse, wie die oben geschilderten, befürchten zu müssen. So verdiente

auch unser Altfluß mehr Berücksichtigung, da er an Wasserreichthum und Breite z. B. dem Mainfluße so ziemlich nahe steht. Aber noch rollen seine Wasser unbenützt der fernen Donau zu. — Wilh. Hausmann.

Viehseuche.

Kronstadt, 14. August. Unser so blühende, handels- und gewerblustige und gewerbreiche Distrikt ist von einer schweren Prüfung heimgesucht. Die Viehseuche, welche am geeignetsten ist, den Wohlstand unserer Dekonomen zu untergraben, ist nun auch in dem volkreichen Markte Zeiden, wo es bisher kein Proletariat gegeben, in so besorglicher Weise aufgetreten, daß eine förmliche Vernichtung des dortigen zahlreichen Viehstandes zu befürchten ist. Das schöne Zeiden wird durch dieses namenlose Unglück eine Wunde erhalten, an der es vielleicht Jahrelang zu heilen haben wird. Aber auch der Markt Marienburg und die Gemeinde Weidenbach sind ebenfalls, wenn auch nicht in dem hohen Grade als wie Zeiden von dem Uebel heimgesucht worden. In dem letzteren Markte ist die Viehseuche selbst schon bis unter das Geltrivie gekommen. Auch an der Grenze Burgenlands in Köfös im Szeklerlande ist die Kinderpest ausgebrochen. Wir fürchten das rapide Auftreten der Viehseuche, welche nach wenigen Stunden dem Leben der davon ergriffenen Thieren ein Ende macht, wird auf unsern Handel, unsre Industrie und den Verkehr überhaupt von den nachtheiligsten Folgen begleitet sein.

Vereins-Nachricht.

Die **Generalversammlung des Hermannstädter Vorschuß-Vereins** findet Sonntag am 18. August 1867 Vormittags 10 1/2 Uhr auf dem Rathhause statt.

Verhandlungs-Gegenstände:

1. Rechenschaftsbericht vom ersten Halbjahr 1867.
2. Wahl des Vereins-Cassiers und Controllors.
3. Ergänzung des Ausschusses.

Die p. t. Vereinsmitglieder werden höflichst eingeladen zahlreich und pünktlich zu erscheinen. **Der Ausschuß.**

Effecten- und Wechselcourse.

| Benennung der Effecten | Samstag 10 | | | | | | Freitag 16 | |
|---------------------------------|------------|--------|--------|--------|----|--------|--------------|-----------|
| | 10 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | Ein-gezahl't | Dienst-13 |
| 5% Metalliques | 57.20 | 57.20 | 57.— | 56.80 | — | 56.60 | | |
| 5% National-Anlehen | 67.80 | 67.75 | 67.60 | 67.40 | — | 67.10 | | |
| Banfactien | 701.— | 699.— | 696.— | 698.— | — | 693.— | | |
| Creditactien | 183.70 | 183.10 | 184.30 | 186.— | — | 184.60 | | |
| Staats-Anlehen 60er | 86.30 | 86.— | 86.25 | 86.30 | — | 86.— | | |
| Siebenb. Grundentlast.-Obligat. | 64.50 | 64.50 | — | — | — | — | | |
| Silber | 123.25 | 123.35 | 122.75 | 122.15 | — | 122.50 | | |
| London | 126.10 | 125.90 | 125.25 | 125.— | — | 125.25 | | |
| Dufaten | 6.02 | 6.01 | 5.96 | 5.95 | — | 5.97 | | |

Hermannstadt, 16. August. Heute war unser Platz (mit Cerealien ziemlich gut befahren, leider jedoch war schöner Weizen, bei reger Nachfrage, sehr schwach vertreten und zog im Preise wieder an, schwache und brandige Waare war im Ueberfluß vorhanden und fand nur nothgedrungen Abnehmer; reiner schöner Weizen zahlte wieder fl. 6—6.20, mittlere Sorte, je nach Güte, von fl. 4.50—5.50, schwächere Qualität mit Brand auch nur fl. 4.—; gemischte Halbfrucht fl. 3.60; Korn, hinlänglich zugeführt, von fl. 2.60 bis höchstens fl. 2.80; Hafer endlich im Ueberfluß vorhanden, fiel heute auf fl. 1.40 bis höchstens bester auf fl. 1.60, dürfte aber in Kürze bei der außergewöhnlich ergebigen Fehung noch bedeutend herabstimmen; Kufkrus wird dormalen nach Boija und Reschinar zur Schweinemastung sehr stark vergriffen, man zahlte heute wieder von fl. 4—4.40 per Siebenbürger Kübel, Zufuhr dormalen nicht bedeutend, Abjaß gut.

Witterung: mitunter fühle Nächte, sonst den Feldarbeiten günstig. **Wien, 10. August.** Bericht der ersten österreichischen Er- und Import-Gesellschaft. (Hopsen). Unsere letzten Nachrichten in Bezug auf die An- und Ausfichten der Ernte in den verschiedenen Ländern haben seither keine bemerkenswerthe Aenderung erfahren und beschränken sich die einlaufenden Berichte bloß auf die Beobachtung des Witterungsverlaufes und des täglichen Einflusses desselben auf die Pflanze. So wenig auch die Witterung der letzten Tage einen wirklichen sommerlichen Charakter an sich trug: der Hopsenpflanze thaten die rauhen, regnerischen Tage nur wenig wehe, weil ein folgender

Sonnenschein die frühere Wirkung wieder paralisirte und dem Blüthen- und Doldenansatz förderlich war. In Böhmen sind die Ausfichten auf die neue Fehung noch immer sehr gut, und erwartet man sowohl von der Saazer Stadt, Kreis- und Bezirksgegend, sowie von Aufcha ein viel ausgiebigeres Resultat als im Vorjahre. In Baiern stehen die Pflanzungen durchwegs vorzüglich; in Baden befriedigt das Aussehen der Gärten vollkommen; in Württemberg und Wolen stehen nur einzelne Klagen über vielen Regen an der Tagesordnung, doch ohne Sorge um die Zukunft des Hopfens. Frankreich liefert widersprechende Berichte, weil man auf der einen Seite von schönem Aussehen spricht, während die andere Seite, besonders aus Lothringen über vernichtete Hoffnungen klagt. England bietet der Conjunctur das größte Feld dar; die Ansichten über den eventuellen Hopfen-ertrag sind sehr auseinandergehend. Die Einen sprechen von einer halben, die Anderen von einer Drittel-Ernte, noch andere prognostiziren eine zwei Drittel-Ernte; nur soviel steht fest, daß ein großer Theil der Hopfenanlagen durch Ungeziefen verunstaltet wurde. In Böhmen kamen bereits einige Abschlüsse auf dem Stocke zu Stande, deren Preise natürlich nicht maßgebend sein können, weil es sich hier um eine augenblickliche Geldanschaffung von Seite der Produzenten handelt.

(Leder). Das Geschäft in allen Lederforten hat in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen, der sich tagtäglich steigerte und auf ein gutes Herbstgeschäft schließen läßt. In gearbeiteten Ledern bestet,

eine gute Nachfrage, und finden fast alle Sorten leichte Käufer, theils zu guten letzten, theils zu höheren Preisen. Insbesondere haben **Terzen** merklich angezogen, denen sich noch andere Herbstartikel in dieser Hinsicht anschließen. Von **Fellen** werden besonders **Kalbelle** mit großer Lebhaftigkeit aus dem Markte genommen; doch sind hierin die Lager den Anforderungen gar nicht entsprechend. In **Samen** und **Risfellen** entwickelt sich ein recht lebhafter Verkehr und haben sich die Einkaufspreise höher gestellt. **Rasse Häute** sind in fester Haltung bei flottem Verkehre; die Preise neigen eher der steigenden Tendenz zu. **Knochen** wurden zuletzt durch allarmirende Nachrichten der Eigener über die künftige Ernte bedeutend höher bezahlt, und sind die heutigen Käufe, die jedoch lediglich nur den momentanen Bedarf befriedigen, nicht unter fl. 11 1/2 bis 12 1/2 zu effectuiren.

(Veim.) Wie zuletzt blieb dieser Artikel fortwährend in lebhaftem Begehr, und wurden recht bedeutende Posten für Rechnung des Auslandes aus dem Markte genommen. Da einige Fabriken mit ihren Vorräthen zu Ende sind, so stellten sie für die kleinen Quantitäten der fertig werdenden Waare höhere Forderungen, die ihnen auch theilweise für feinste Qualitäten bewilliget wurden. Der Consum des Inlandes erhielt sich ebenfalls in bester Weise. Die Forderungen sind für prima Fischleime bis fl. 23, secunda fl. 20—21, mittlere fl. 18—19, ordinäre fl. 13—14 pr. Ctr, Knochenleime fl. 26.

Die Aussichten auf die neue Ernte in **Indigo** sind noch fortwährend recht gut, und doch zeigen die Preise des Indigo noch immer eine Neigung zur Steigerung. Was den **Baumwoll-** und **Seiden-Markt** betrifft, so ist derselbe derzeit recht flau, weil die Nachrichten aus Europa diesen Artikeln nicht günstig lauten.

Braila, 31. Juli. (Ernte- und Getreidebericht). Die guten Hoffnungen auf unsere diesjährige Ernte haben sich nicht nur verwirklicht, sondern diese selbst hat die besten Erwartungen übertroffen. Die Einbringung eines schon seit vielen, vielen Jahren nicht dagewesenen, guten Ertragnisses beschäftigt so sehr alle disponiblen Arme und Maschinen, daß wir zum ersten Male über zu wenig Dreschmaschinen zu klagen haben. Es ist schön, wenn wir, die wir schon drei Wisernten hintereinander erlebt, uns nun eines so glänzenden Ergebnisses erfreuen dürfen, und, wenn wir dem noch hinzufügen, daß auch die Preise des Productes besser sind, als sonst um diese Zeit bei weitaus schlechteren Ernten, so wird man uns wohl recht geben, wenn wir die Hoffnung für gegründet halten: daß der diesjährige Ueberfluß die Lücken

des vorangegangenen, anhaltenden Mangels vollkommen ausfüllen, und noch eine Reserve für nächste, vielleicht schlechte Jahre übrig bleiben werde. Das Geschäft hat angefangen ungemein lebhaft zu werden: Käufe für eigene und fremde Rechnung werden in Massen abgeschlossen; die Concurrenz hat einen hier seltenen Grad erreicht; Sedet, der nur im In- oder Auslande Geld flüssig machen kann, kauft Weizen, und so liegt auf der Hand, daß die Preise immer mehr in die Höhe geschraubt werden, bis endlich die Concurrenz sich den Kauf verbrannt haben, oder aber erschöpft zurück sinken wird. Diese Woche zahlte man im Innern der Walachei in Quantitäten von 100—500—1500 Chilo (1 Chilo = circa 11 n. ö. Megen) Bp. 210—245, je nach Qualität und Provenienz, sämmtlich franco einer nächstgelegenen Donaufstation. Die diesjährige Qualität ist durchgehends mehr als mittelmäßig zu nennen, und selbst Hochprima ist gut vertreten, hauptsächlich in den oberen Strecken der kleinen Walachei. Das heurige Durchschnittsgewicht kann man auf 85—86 Pfund pr. niederösterreich. Megen = circa 58 1/2—60 Livres pr. engl. Quarter annehmen, und unsere Hochprima wird wohl — gut gereutert — über 88 Pfund = circa 62 Livres wiegen. Unsere hiesigen Preise sind jetzt, je nach den größeren oder kleineren Käufen im Innern, sehr variabel, sie verfolgen aber jedenfalls eine steigende Tendenz. Man zahlte dieser Tage für kleine Partien neuer Waare, gute Mittelqualität, Bp. 285, zwei Tage darauf schon Bp. 300 und heute verlangt man bereits Bp. 320—325. Genaueres läßt sich einstweilen noch nicht sagen, denn die Verhältnisse haben sich vor lauter Eile der Käufer noch nicht geklärt; wir müssen Schiffe, die bald in Masse einlaufen, und bedeutendere Zufuhren aus dem Innern abwarten, um klarer urtheilen zu können. Unser nächster Bericht wird Ihnen darüber Details bringen. **Gerste** ist hier ein wenig bedeutender Artikel, aber auch diese wurde mit in die Haufe gerissen. Die Waare (ebenfalls heuer gute Qualität), die vor 2 Wochen im Kleinhandel von den Bayern direct für Bp. 100 pr. Cho. gekauft wurde, erlangt heute bereits Bp. 150 und hat alle Aussicht noch höher zu gehen. **Mais** als fertige Waare, ist jetzt noch kein Handelsartikel, denn dessen Ernte hat noch nicht begonnen — Er steht übrigens nicht sehr gut, denn der lange Mangel an Regen, welcher der Weizenernte zu Gute kam, schadete ungemein dem Mais. — Nach der Aussage von Landwirthen ist **der heurige Maisanbau an den meisten Orten für total verloren zu halten**, wenn es nicht sehr bald ausgiebig regnet. — Ein Preis läßt sich für Mais nicht einmal nominell angeben, denn er existirt gar nicht. —

INSERATE.

Wie kann man reich werden, ohne sein Geld zu verlieren?!

Man kauft sich bei mir ein

Hundert Gulden k. k. Prämien-Los vom Jahre 1864

gegen Ratenzahlungen, wobei man nur **10 Gulden** als Angabe erlegt und den Rest in monatlichen Raten von fl. 5 abzahlt.

Während der Einzahlungen spielt man schon achtmal mit, darunter:

| | |
|---------------|---------------|
| auf 3 Treffer | à fl. 250,000 |
| auf 2 " | à fl. 220,000 |
| auf 1 " | à fl. 200,000 |

ic. ic., ferner kann bei diesen Losen der Einsatz nie verloren gehen, da jedes Los gezogen werden muß, und zwar gegenwärtig mit mindestens fl. 150. Der kleinste Treffer steigt sich jedes Jahr um 5 Gulden, bis er die Höhe von fl. 200 erreicht.

Die nächsten 5 Ziehungen finden statt, und zwar:

| | | | |
|----------------------|-------------------|--------------|---------------------------------|
| am 1. September 1867 | gewinnen 900 Lose | fl. 442,500, | darunter 1 Los mit fl. 200,000. |
| am 1. Dezember | " 800 " | fl. 452,500, | " 1 " " fl. 250,000. |
| am 1. März 1868 | " 900 " | fl. 442,500, | " 1 " " fl. 200,000. |
| am 15. April | " 900 " | fl. 417,560, | " 1 " " fl. 220,000. |
| am 1. Juni | " 800 " | fl. 456,200, | " 1 " " fl. 250,000. |

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen durch die k. k. Staatskassa in Wien.

Diejenigen, welche noch im Laufe des Monats Juli ein solches Los gegen Ratenzahlungen bei mir kaufen, erhalten noch außerdem gleich bei Zahlung der Angabe als Prämie eine **1864er Promesse**, womit man schon am 1. September fl. 200,000, fl. 40,000, fl. 20,000 ic. gewinnen kann, gratis.

Schachtmannsbohl

Karl Spitzer, Geldwechsler.

1864er Promessen zur Ziehung am 1. September sind bei mir à fl. 2 1/2 pr. Stück erhältlich. Abnehmer von 10 Stück erhalten 1 Stück gratis.

NB. Diejenigen, welche solche Lose wünschen, belieben nur folgende Zeilen zu schreiben:

Herrn Karl Spitzer's Wechselstube in Wien:

Anbei sende ich Ihnen Gulden . . . als Angabe auf Stück . . . 1864er Lose und verpflichte mich, den Rest von 90 fl. per Stück in monatlichen Raten von 5 fl. abzuzahlen. Ferner lege ich 66 kr. für Stempelgebühr bei. (5—6.)